Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

64 (16.3.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 64
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
16. März 1935

Umschau.

Die Anarchie auf dem Weltmarkt. / Wirtschaft und Politik. / Abrüstung — Aufrüstung.

):(Durlach, 16. März.

Es ist notwendig, sich auch noch etwas anderes vor Augen zu führen, was einen wirklichen Weltfrieden verhindert. Da für das Wohlergehen der Völker eine Beruhigung der Weltwirtschaftslage eine ganz wichtige Voraussetzung wäre; da aber gerade jetzt durch die neuen Währungskrisen neue Schwierigkeiten entstanden sind, sehen wir eben das Fehlen einer solchen Voraussetzung. Was nützt alles diplomatische Hin und Her, was nützen alle internationalen politischen Institutionen, Abmachungen und Pakte, wenn das Primat der Politik, das wir getrost nach unseren innerpolitischen Erfahrungen in Deutschland auch für die Weltwirtschaft anerkennen dürfen, praktisch nicht besteht, sondern von Sonderinteressen der Wirtschaftsgruppen in den einzelnen Staaten immer wieder beherrscht wird. Es ist eben so, daß die Regierungen selbst nicht imstande sind, den Interessentenhaufen im eigenen Land die erforderliche Autorität entgegenzusetzen und deshalb, weil eben diese Autorität fehlt, kann es zu keiner zielklaren Politik im Interesse der Befriedung Europas und der Welt kommen.

*

Für England bewahrheitet sich der Spruch, „daß der erste Schritt frei steht, und man beim zweiten zum Knecht werden kann". Es hat seine Währung abgewertet, um besser auf dem Weltmarkt konkurrieren zu können, dadurch, daß es seine Arbeiter mit nach dem Goldwert niedrigeren Löhnen bezahlt. Jetzt traut es nicht mehr nach einem, wenn auch niedrigeren Goldstandard, zurückzukehren, denn bei der Stabilisierung des Pfundes müßte es eine Deflation vornehmen, d. h. den Mut aufbringen, auch nominell niedrigere Löhne zu zahlen. Man hat einmal den Goldwert herabgesetzt, und es dadurch fertiggebracht, für eine Zeitlang das Schlimmste von der Wirtschaft abzuwenden und zum Teil sie sogar in eine verhältnismäßig günstige Lage zu bringen. Aber heute steht man wieder da, wo man ursprünglich stand, und müßte das Experiment nochmals wiederholen, also das Pfund nochmals abwerten, nochmals die Schraube in Bewegung setzen, die wie wir aus der Inflationszeit wissen, schließlich „eine Schraube ohne Ende" wird. Denn die durch die Pfundentwertung geschädigten Länder haben natürlich vor allem ihre zollpolitischen Gegenmaßnahmen ergriffen und kündigen weitere an. Es herrscht ein voller Wirtschaftskrieg in der Welt, für die Entwertungsländer besteht die Frage, ob sie ihrerseits diesen Krieg fortsetzen oder zu einem Währungsfrieden gelangen wollen.

Andernfalls müßte der Wettlauf der Geldentwertung weitergehen und die Weltwirtschaft in immer größere Verwirrung bringen. Wir wissen, daß auch die Gegenmaßnahmen der Länder, die angesichts solcher Sachlage getroffen werden müssen, nicht gut für die Welt und diese Länder sind. Die Deflation, die Herabsetzung des Lohnniveaus vor allem, bringt nicht minder große Gefahren als die immer stärkere Abschließung durch Zollschranken. Die Notwendigkeit dann, den Binnenmarkt vor allem zu pflegen, kann nur teilweise Abhilfe schaffen. Dazu herrscht eine viel zu große Mannigfaltigkeit in der Welt, als daß bei einem solchen Wirrwarr und einer solchen Anarchie auf dem Gebiet der Währung sich irgendwie Aussicht böte, daß ein natürlicher Ausgleich geschaffen wird.

Es gibt tatsächlich keinen anderen Ausweg, als daß sich die Regierungen zu einer wirklichen Weltwirtschaftsfriedenskonferenz zusammenfinden, um die Beunruhigung und Schädigung des Welthandels zum Abschluß zu bringen. Es gibt dazu allerdings auch keine andere Voraussetzung, als daß die Regierungen in ihren Ländern wirklich selbst regieren und hier nichts nach den Geboten fragen, die ihnen dauernd mächtige Interessentengruppen machen. Das Zustandekommen einer solchen Friedenskonferenz wäre erst das Zeichen, daß wir wirklich auf dem Wege der Befriedung der Welt sind, die heutige Lage aber zeigt uns in dieser Hinsicht, daß vieles, was die großmächtigen Regierungen außerdem auf diplomatischem Weg versuchen, Leerlauf u. Spiegelfechterei ist.

*

Deshalb braucht es auch nicht Wunder nehmen, daß die eigentliche politische Befriedung der Welt so lange Wege hat. Im englischen Unterhaus ist das ominöse Weißbuch etwas umgedeutet worden. Einen der schwersten Fehler hat man wenigstens dadurch gut gemacht, daß die englischen Staatsmänner zugaben, Deutschland sei es nicht allein gewesen, das die englische Aufrüstung notwendig machte. Dabei glauben wir es den englischen Verantwortlichen allerdings nicht, wenn sie recht sophistisch dabei erklärten, das Weißbuch sei in Bezug auf Deutschland von „freundschaftlichem" Geist abgefaßt worden. Wir sind gewiß nicht verwöhnt, aber eine solche „Freundschaft" scheint uns denn doch allzu frostig, und unter solchen „Freunden" im Völkerbund können auch nicht allzu herzliche Beziehungen entstehen. Ganz abgesehen davon, daß diese Institution, die bisher ein einseitiges Machtinstrument gegen Deutschland war, gar sehr der Reform bedürftig ist.

Wenn es nun Ende dieses Monats, am 25. und 26. März, doch zu den Berliner Besprechungen zwischen dem englischen Außenminister und unserem Führer und Kanzler kommen wird, dann werden diese Verhandlungen nach den im Unterhaus abgegebenen Erklärungen sich auf einer neuen Grundlage abspielen. Sie können dann nicht mehr unter dem Vorzeichen der Abrüstung geführt werden. Denn England, das ja tatsächlich in seiner Rüstung gegenüber den anderen hochgerüsteten Staaten zurückgeblieben war, gibt nun die Scheiterung der Abrüstungspolitik zu, erklärte sich zu einer direkten Aufrüstung entschlossen, mit der Begründung, daß es sonst ausgeschaltet wäre, und ist also damit vollständig in die Front der Aufrüstungsstaaten eingetreten.

Mit einer solchen Haltung kann man aber Deutschland die Gleichberechtigung nicht verweigern, wie ja auch der Hinweis des englischen Außenministers im Unterhaus, daß eine einseitige Abrüstung nicht den Frieden bedeute, durchaus den deutschen Anschauungen entspricht. Im übrigen tun wir gut, aus den Debatten im Unterhaus, die ja stark unter innerpolitischen parlamentarischen Einflüssen standen, nicht allzu viel für uns zu entnehmen, denn Herr Baldwin, der stellvertretende Ministerpräsident, der eigentliche Herrscher über England, hat sich hierbei vollständig der französischen Ansicht angeschlossen, daß eine einseitige Vertragsänderung der Rüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages durch Deutschland nicht denkbar sei. Wir stehen allerdings auf dem Standpunkt, daß von der anderen Seite ein solches einseitiges Vorgehen seit langem durch die Nichtverwirklichung der gleichfalls in Versailles getroffenen Bestimmungen geschehen ist.

Fünf Zeitungen wegen Sensationshascherei verboten

Berlin, 15. März. Auf Antrag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda hat das Geheime Staatspolizeiamt die Zeitungen: „Berliner Herold", Berlin, „Die Wahrheit", Berlin, „Das kleine Journal", Berlin, „Bunte Wochenschau", Berlin, „Echo Germania", Erfurt auf unbestimmte Zeit verboten. In dem nunmehr seit über einem Jahr in Kraft getretenen Schriftleitergesetz wird als die ausdrückliche Aufgabe eines jeden deutschen Schriftleiters bestimmt, daß er verpflichtet ist, aus den Zeitungen alles fernzuhalten, was gegen die Ehre und Würde eines Deutschen verstößt, oder war die Ehre oder das Wohl eines anderen widerrechtlich verletzt, seinem Ruf schadet, ihn lächerlich oder verächtlich macht. Die verbotenen Zeitungen haben sich an diese Grundbestimmung des Schriftleitergesetzes niemals gehalten. Sie haben ein Geschäft daraus gemacht, andere Volksgenossen in der Oeffentlichkeit herabzusetzen und damit Klatschsucht und übelster Sensationshascherei Nahrung gegeben. Ihr Wirken war daher schädlich für die deutsche Volksgemeinschaft, ihre weitere Existenz im neuen Staat nicht mehr tragbar.

Herr Avenol muß zahlen

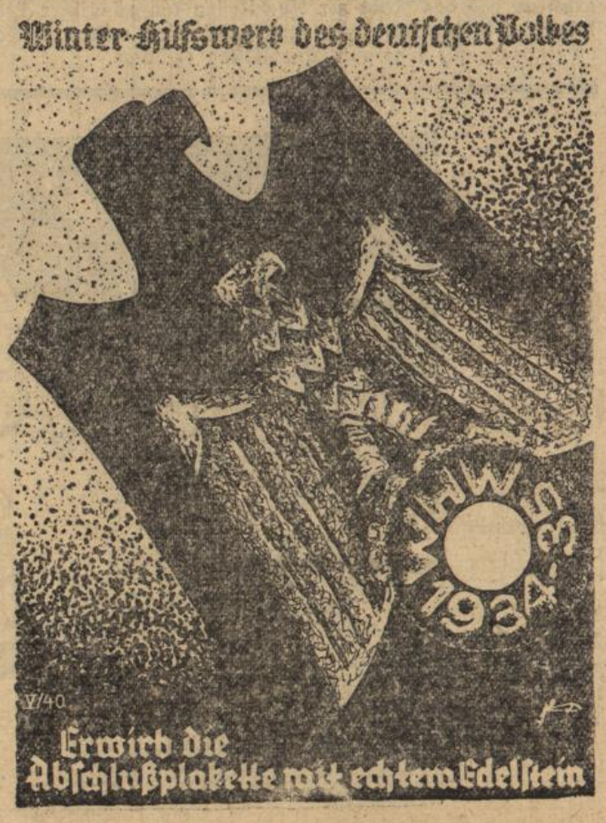
Paris, 15. März. Eine der bekanntesten internationalen Persönlichkeiten ist der Generalsekretär des Völkerbundes, Herr Avenol. Neben seiner politischen Tätigkeit hat er auch noch ein privates Leben, das heißt eine Ehe. Da er aber seine Sekretärin heiraten will, muß er sich vorher von seiner Gattin scheiden lassen. Sie verlangte eine monatliche Rente von 12 000 Francs und begründete dies mit dem Jahreseinkommen Avenols, das, wie man bei dieser Gelegenheit erfährt, 700 000 Francs beträgt. Interessant ist dabei, daß Avenol sich auf ein Schreiben des französischen Außenministeriums bezog, wonach der Generalsekretär des Völkerbundes die diplomatische Immunität vor den Gerichten genießen soll. Das Gericht kümmerte sich jedoch nicht um diesen Einwand, sondern verurteilte Avenol, zunächst sechs Monate hindurch seiner Gattin monatlich 9000 Francs zu zahlen.

Schlußplakette des Winterhilfswerks 1934-35

Berlin, 15. März. Die Schlußplakette des Winterhilfswerkes 1934/35, die am 23. März überall verkauft wird, besteht aus einem in Metall gefaßten echten Edelstein und wird in Idar-Oberstein a. d. Nahe hergestellt. Unvergänglich wie das Werk höchsten sozialen Gemeinschaftsempfindens wird auch der Edelstein sein und gleichzeitig eindrücklichst mahnen, in allem nur das Echte, Wahre und Gute zu erstreben.

*

In Idar-Oberstein a. d. Nahe, dem Weltmittelpunkt des Edelsteingewerbes, entstand die März-Plakette des WHW 1934/35. Hierzu wurden Jaspis, Chrysopas, Lapis Lazuli, Blutstein, Opal, Karneol und Silex auf Diamantsägen in Platten geschnitten, mit dem Spitzhammer in die ungefähre runde Form gebracht und dann in den malerischen „Achatschleifen" des Idarbaches in Rillen großer, schwerer Sandsteinräder in die endgültige Form des WHW.-Edelstein-Cabochons geschliffen. Diese Edelsteine werden nach dem Polieren auf Holzblöcken in Metall gefaßt und gaben 3000 Schleifern und Goldschmieden während vieler harter Wintermonate Arbeit und Brot.



Baldur von Schirach über die Bedeutung des Reichsberufswettkampfes

DNB. **München,** 15. März. In den Ausstellungshallen in München sprach zum bevorstehenden Reichsberufswettkampf am Freitag der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der u. a. ausführte: Die Leistung sei der einzige Wertmesser, den die neue Jugend anlege. Der Reichsberufswettkampf habe über die berufliche Ertüchtigung hinaus einen weiteren ideellen und politischen Inhalt. Er verschaffe keine materiellen Vorteile für eine kleine Gruppe, die an den Früchten dieser gigantischen Aktion sich bereicherte. Sein ideeller Wert sei über die berufliche Ertüchtigung hinaus eine Demonstration für den schöpferischen Geist der stärker sei als der des Profits. Die HJ habe niemals Programmpunkte verkündet, sondern ihr Programm immer nur durch die Tat zum Ausdruck gebracht. Der Reichsberufswettkampf sei mehr als ein Leistungswettbewerb. Er sei Symbol und Ausdruck einer Jugend, die sich im Werk eines jeden Einzelnen dem Werke des Führers verpflichte.

Ich erwarte von Euch, so schloß der Reichsjugendführer seine Rede, daß Ihr Eure Pflicht so erfüllt, daß der Führer gerade auf seine Jugend besonders stolz sein kann. Geht an die Arbeit mit dem Willen: „Unser die Arbeit und Deutschland die Ehre!"

Scharfe Zurückweisung von Wahllügen durch die Danziger Regierung

DNB. **Danzig,** 15. März. Die Pressestelle des Senats verbreitet folgende vom Senatspräsidenten Greiser und sämtlichen Senatoren unterzeichnete Erklärung:

„Um irreführenden von interessierter Seite ausgestreuten Gerüchten ein für allemal zu begegnen, erklärt der Senat der Freien Stadt Danzig in seiner Gesamtheit vor der Danziger Bevölkerung und dem gesamten Ausland:

1. Die Wahl zum Volkstage am 7. April ist eine vom Senat gewünschte rein innenpolitische Auseinandersetzung und Klärung des Vertrauensverhältnisses zwischen der nationalsozialistischen Regierung und der Danziger Bevölkerung. Die Wahl hat mit dem Statut und der internationalen Rechtslage Danzigs nichts zu tun und ist keine Volksabstimmung über diesen Status.

2. Der Senat wird mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Freiheit der geheimen Wahl eintreten und übernimmt die volle Garantie für die von der Verfassung der Freien Stadt Danzig hierfür festgelegte Durchführung."

Verlobung im dänischen und schwedischen Königshaus

Stockholm, 15. März. Amtlich wird die Verlobung der Prinzessin Ingrid von Schweden mit dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark und Island mitgeteilt. Das Datum der Heirat ist noch nicht festgesetzt worden. Prinzessin Ingrid ist die einzige Tochter des Kronprinzen Gustav Adolf von Schweden und der verstorbenen Prinzessin Margarethe von England. Prinzessin Ingrid ist 1910, Kronprinz Friedrich 1899 geboren.

Interessante Enthüllungen

Woher französische Abgeordnete ihr Material haben

Paris, 15. März. „Petit Parisien" gibt eine interessante Aufklärung darüber, wie sich die Berichterstatter der großen Kammerausschüsse die Unterlagen für ihre Berichte verschaffen, die die Grundlagen für die großen Aussprachen darstellen, und die Kammer in ihren Beschlüssen beeinflussen.

Man erinnert sich noch an die Ausführungen des Berichterstatters der Heeresausschüsse der Kammer, Archimbaud, der mit den unglaublichsten Behauptungen über ein aufgerüstetes Deutschland gespickt war und der seinerzeit überall großes Aufsehen erregte und viel besprochen worden ist. Im Heeresausschuß der Kammer kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem rechtsgerichteten Oberst Fabry, dem Berichterstatter des Heeresausschusses, Archimbaud, und dem sozialistischen Abgeordneten Dormey. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung gab Archimbaud die sensationelle Erklärung ab, **daß er seine Berichte zumindest zu einem Teil auf Grund der Angaben angefertigt habe, die ihm die Sowjetbotschaft in Paris gemacht hätte.** Der sozialistische Abgeordnete Dormey zeigte sich über die Mitteilung sehr erstaunt und zog daraus die Schlußfolgerung, daß die Verlängerung der französischen Militärdienstzeit letzten Endes auf die Initiative Sowjetrußlands zurückzuführen sei. Als Oberst Fabry ihm darauf erklärte, er müsse das ja schließlich am besten wissen, berief sich Dormey auf seinen anwesenden kommunistischen Kollegen Devèze, der sich aber weigerte, irgend welche Angaben zu machen. Archimbaud vervollständigte seine erste Erklärung schließlich noch dahin, daß die Informationen, die er für seine Berichte verwandt habe, von ausländischen Mächten herrührten.

Mißglückter Anschlag auf Ibn Saud

London, 15. März. Einer Reutermeldung aus Mekka zufolge wurde auf König Ibn Saud ein Anschlag verübt, als er sich auf dem Wege zur Großen Moschee in Mekka befand. Drei bewaffnete Anhänger der Seiditen, einer religiösen Sekte aus dem Yemen, stürzten sich auf den König, konnten jedoch von der Leibwache des Königs an ihrem Vorhaben gehindert werden. **Die drei Attentäter wurden von der Leibwache erschossen.**

Aus dem Gerichtssaal

Karlsruher Schwurgericht

Karlsruhe, 15 März. Das Karlsruher Schwurgericht verhandelte als letzten Fall der Tagungsperiode gegen den 56jährigen verheirateten, bisher unbescholtenen Philipp L[illegible] aus Hohenwettersbach. Dieser wird beschuldigt, bei seiner Vernehmung als Zeuge in dem Zivilrechtsstreit seines Schwagers und seiner Tochter Erika gegen die Volksbank Durlach wegen Widerspruchs gegen eine Zwangsvollstreckung vor dem Amtsgericht in Durlach bewußt wahrheitswidrige Angaben beschworen zu haben. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten in Anwendung der Strafmilderungsgründe nach Paragraphen 51, 2 und 157 zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

5 Jahre Zuchthaus wegen schweren Raubes.

hld. **Freiburg i. Br.,** 15. März. Das Freiburger Schöffengericht verurteilte den wiederholt vorbestraften Fritz Schmidt aus Grenzach wegen schweren Raubes zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust. Schmidt hatte auf einem Waldwege einen 69jährigen pensionierten Bahnbeamten hinterrücks überfallen, zu Boden geworfen und ihm mehrere Schläge auf den Kopf versetzt und schließlich seiner Barschaft im Betrage von etwa 6—700 Mark beraubt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Familientragödie in Malsch

bld. **Malsch** (bei Ettlingen). 15. März. Ueber die furchtbare Familientragödie, die sich am Donnerstag abend in unserer Gemeinde abgespielt hat, erfährt der Badische Landespressedienst folgende Einzelheiten: Der Getötete 41 Jahre alte Fridolin Knam war ein dem Trunke ergebener Mensch, der zu Gewalttätigkeiten neigte und zu wiederholten Malen seine Frau mißhandelt hat. Diese trug ihr Leid still und geduldig, wohl aber wußten die Nachbarn aus den Erzählungen der Kinder, wie es um die Familie stand. Fridolin Knam sollte am Mittwoch abend um 9 Uhr als Bahnarbeiter seinen Dienst antreten, ging aber statt dessen ins Wirtshaus. Um Mitternacht kehrte er heim, legte sich zu Bett und tat sich dann am Donnerstag am Hauswein gütlich. Er hat also an diesem Tage seine Wohnung nicht verlassen. Am selben Abend geriet Fridolin Knam mit seiner Frau in Streit, die den gerade von der Arbeit heimkommenden Schwager Alois zur Hilfe rief. Dieser gibt nun an, daß Fridolin mit dem Messer auf ihn losgegangen sei, das er ihm abgenommen habe. Um den weiteren Angriffen zu begegnen, hätte er dann dem Bruder die Messerstiche versetzt, von denen einer die Halsschlagader traf, sodaß Fridolin verblutete. Als Alois sah, was er angerichtet hatte, brach er völlig zusammen. Er erlitt einen Weinkrampf, beruhigte sich aber dann und ließ sich von der Gendarmerie ruhig abführen. Die beiden Brüder waren Nachbarn. Der 29jährige Alois wohnte im elterlichen Hause, während sich Fridolin auf dem anstoßenden Grundstück ein neues Haus baute. Der im ganzen Ort beliebte ud gut beleumundete Alois Knam gibt den Hergang der Tat zu, bestreitet aber, daß er seinen Bruder habe töten wollen.

Anbringung des Frontkämpferehrenkreuzes an den Fahnen und Standarten der alten Armee am Heldengedenktag

Am Sonntag, den 17. März, dem Heldengedenktag des deutschen Volkes, findet in Mannheim, Freiburg und Karlsruhe nach einer Anordnung der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Verbindung mit der Heldengedenkfeier die Anbringung des Frontkämpferehrenkreuzes an den Fahnen und Standarten der alten Armee statt. — In Freiburg befinden sich an Ehrenzeichen die vier Feldzeichen des Infanterieregiments Nr. 113. Die Heldengedenkfeier wird auf dem Karlsplatz abgehalten.

Der Haushalt der Stadt Mannheim

Mannheim, 15. März. Der Stadtrat trat am Donnerstag im Rathaus zur Beratung des Haushaltsplanes 1935/36 zusammen. Gegenüber dem Haushaltsplan 1934 wurde eine Verminderung der Ausgaben um fast 4,7 Millionen RM. gleich 5,6 Prozent erreicht. Der Haushaltsplan 1935 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 83 076 300 RM., also ohne Fehlbetrag ab. Daß der Ausgleich gelungen ist, ist um so erfreulicher, als ihm nach den Vorschriften der Gemeindeordnung zur Deckung eines Teiles der Fehlbeträge früherer Jahre (1932 und 1933) der Betrag von fast 1,7 Millionen RM. eingestellt werden mußte. Nach dem Rechnungsabschluß vom 1. April 1934 betrug das Gesamtreinvermögen der Stadt 141 659 907 RM. (Verwaltungsvermögen 36 503 674 RM., Finanzvermögen 64 695 725 RM., Werkvermögen 40 460 508 RM.).

Die Stadt betrachtet es als vordringlichste Aufgabe, durch großzügige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die Unterbringung der 7596 Wohlfahrtserwerbslosen zu ermöglichen. In Fürsorge befanden sich am 1. Februar 1935 nur noch 13 963 Parteien gegenüber 17 064 am 1. April 1934. Das Hochbauamt plant bezw. führte Maßnahmen durch mit einem Gesamtkostenaufwand von 2 261 500 RM., wovon über eine Million auf den Umbau des Nationaltheaters entfallen, schwebende Baumaßnahmen für 1935 erfordern 2 782 700 RM.; die Plankenneubauten allein beanspruchen 2 Millionen RM. Schließlich sind noch rund 4 Millionen RM. für in Aussicht genommene Bauten vorgesehen (so u. a. das Staatstechnikum 2,5 Millionen RM.). Für 1935 sind neu 873 060 RM. mit 52 100 Tagwerken ausgeworfen. Hierdurch erhalten rund 350 Erwerbslose für sechs Monate Arbeit. Für Straßenbahn-Um- und -Erneuerungsbauten sind 648 000 RM. eingesetzt. Der Haushalt wurde ohne Aussprache einstimmig angenommen.

Baden

Mannheim, 15. März. (Bau des Staatstechnikums.) Im Laufe des Jahres 1935 wird das Staatstechnikum erbaut werden. Der Bau soll am Karl Reiß-Platz errichtet werden. Er wird hier — im Zuge der Reichsautobahn — einen würdigen Platz erhalten. Für die noch unbebauten Teile des Augusta-Anlage ist ein einheitlicher Bebauungsplan in Aussicht genommen. Zur Zeit sind die Professoren der Anstalt mit der Durcharbeitung der Pläne beschäftigt.

Mannheim, 15. März. (Steuersteckbrief erlassen.) Das Finanzamt Mannheim-Stadt hat gegen den Kaufmann Simon Awerbusch, zuletzt wohnhaft in Mannheim, Lameystraße 14, zur Zeit unbekannten Aufenthalts, wegen Reichsfluchtsteuer in Höhe von 6550 RM. Steuersteckbrief erlassen. Es ergeht hiermit die Aufforderung, den genannten Steuerpflichtigen, falls er im Inland betroffen wird, vorläufig festzunehmen.

Altlußheim b. Schwetzingen, 15. März. (Frühgermanische Funde.) Auf dem frühgermanischen Gräberfeld bei Altlußheim haben die Grabungen weitere Funde gezeitigt. Am Montag und Dienstag wurden weitere sechs Gräber freigelegt, die außer Knochenresten eine Lanzenspitze, zwei Pfeilspitzen, ein Kurzschwert, Urnenreste, ein Gefäß aus merowingischem Glas, broncene Beschläge eines Holzkästchens, sowie Reste von beinernen Kämmen enthielten. Die Fundstücke wurden dem Mannheimer Schloßmuseum überwiesen.

Schopfheim, 15. März. (Gemeindefinanzen.) Zur Deckung des Fehlbetrages im Voranschlag von 1935 wird vom Grundvermögen eine Steuer von 108 Pfg. pro 100 Mark Steuerwert erhoben, vom Betriebsvermögen eine Steuer von 43 Pfg. und vom Gewerbeertrag 6.48 Mark. Die Filialsteuer beträgt für das Betriebsvermögen 18 Pfg., für den Gewerbeertrag 2.60 Mark. Die Warenhaussteuer beziffert sich auf 100 Prozent des Gemeindesteuersatzes. Der Gemeinderat beschloß, auf Grund des Erlasses des badischen Ministers des Innern beim Bezirksamt Schopfheim den Antrag auf Zuerkennung der Stadtrechte an die Stadt Schopfheim zu stellen.

Heidelberg, 15. März. (Tödlich verletzt.) Mittwoch abend verunglückte in seiner Werkstätte an der Römerstraße der 26jährige verheiratete Automechaniker Fritz Seggmüller, als er einen Sprengkörper bearbeitete. Das Arbeitsstück, über das noch nichts Näheres ermittelt werden konnte, explodierte mit starkem Knall, wobei Seggmüller so schwere Verletzungen am ganzen Körper erlitt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Hockenheim, 15. März. (Handels- und Gewerbeschau.) Vom 13. bis 22. April 1935 findet hier im neuen Schulhause eine Handels- und Gewerbeschau — Deutsche Woche — statt, veranstaltet vom Institut für Deutsche Wirtschaftspropaganda eV. und der NS.-Hago-Ortsamtsleitung, sowie der Stadtgemeinde Hockenheim.

Offenburg, 14. März. (Ehrenvoller Ruf.) Bezirksrat Adolf Hutzler verläßt am 1. April unsere Stadt, um den Bürgermeisterposten der Stadt Dingelstätt in Thüringen zu übernehmen.

Maulburg, 15. März. (Ueberfahren.) Das Fuhrwerk eines hiesigen Gärtners wurde beim Ueberqueren der offenen Bahnschranke von einem Güterzug erfaßt und zertrümmert. Dabei wurde die mitfahrende Tochter schwer verletzt.

Endingen a. K., 15. März. (Unfall.) Am Donnerstag fiel in einem unbewachten Augenblick das 2½jährige Töchterchen des Arbeiters Hermann Willaredt aus dem zweiten Stock der Turnhalle, wo die Familie wohnhaft ist, auf die gepflasterte Straße. Die dabei erlittenen Verletzungen waren so schwerer Natur, daß das Kind einige Minuten darauf starb.

Waldshut, 15. März. (Bestrafte Wilddieberei.) In der Gegend von Krenkingen, Detzeln und Horheim hatten sich verschiedene Fälle von Wilddieberei ereignet, indem mit sogen. Tellerfallen vor allem Füchse erlegt wurden. Der Täter, ein schon mehrfach vorbestrafter Mann aus Horheim, hatte sich nun vor dem Amtsgericht Waldshut wegen gewerbsmäßiger schwerer Wilderei zu verantworten. Insgesamt hat er von 1932 bis 1934 16 Füchse gefangen und ihr Fell an Pelzhändler verkauft. Er erhielt eine Strafe von elf Monaten Gefängnis.

Tiengen, A. Waldshut, 15. März. (Sturz.) Hier stürzte die Frau des Schreinermeisters Flum so unglücklich die Treppe hinunter, daß sie sich innere Verletzungen zuzog, die ihre Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Es mußte eine Operation vorgenommen werden.

Weil a. Rh., 15. März. (Vier Finger abgeschnitten.) In einem Gasthof von hier brachte der 22 Jahre alte Knecht am Donnerstag die rechte Hand so unglücklich in die Futterschneidmaschine, daß ihm vier Finger direkt unterhalb des Gelenks abgeschnitten wurden.

*

— **Dollarerbschaften und auslanddeutsche Sippenkunde.** DAI. Die Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde (Stuttgart-S, Haus des Deutschtums) ist zurzeit mit der Sichtung von vermeintlichen und tatsächlichen Ansprüchen auf ausländische, meist überseeische Erbschaften stark in Anspruch genommen. Wenn die Hauptstelle auch keinesfalls die Abwicklung der damit verknüpften Geschäfte übernehmen kann (wie solches ihr oft zugemutet wird), so ist sie doch jederzeit bereit, bei der Aufhellung verwickelter ausländischer Verwandtschaftsbeziehungen behilflich zu sein. Das Weitere ist Sache der Konsulate und der für solche Fälle zuständigen Fachleute. — Ebenso mehren sich die Besuche und schriftlichen Anfragen von Personen, die den Nachweis arischer Abstammung zu erbringen haben und deren Ahnen zum Teil aus dem Ausland stammen oder sich dort längere Zeit aufgehalten haben. Solche Nachweise sind insofern mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft, als manche ausländische Amtsstellen den Wert derartiger Nachforschungen nicht anerkennen wollen.

Kaufmännisches u. gewerbliches Bildungswesen

Kürzlich trat **der Ausschuß für kaufmännisches und gewerbliches Bildungswesen der Badischen Industrie- und Handelskammer** in Karlsruhe unter dem Vorsitz von Fabrikdirektor Eduard Cronn, Hornberg-Schwarzwald zusammen. Er hatte vor allem die letzten Vorbereitungen zur kaufmännischen **Gehilfenprüfung** zu treffen, die demnächst zum ersten Male in ganz Baden nach einheitlichen Vorschriften durchgeführt wird. Zur Prüfung werden alle jungen Leute antreten, die in einem Betriebe der Industrie oder des Handels eine **kaufmännische Lehre** beendet und sich somit als ausgebildete Jungkaufleute auszuweisen haben. Hierbei wird unter „Lehre" der ordnungsmäßige Ausbildungsgang verstanden, der den Lehrling in alle kaufmännischen Arbeitsgebiete des Lehrbetriebs einführt. Die Industrie- und Handelskammer kann die ausschließliche Ausbildung für bestimmte Verrichtungen in der Betriebsverwaltung wie Kurzschrift und Maschinenschreiben nicht als kaufmännische Lehre anerkennen. Sie wird deshalb gemäß den Vorschlägen ihres Bildungsausschusses darüber wachen, daß nur solche Lehrlinge in die jetzt anzulegende Lehrlingsrolle aufgenommen werden, die in ordnungsmäßige kaufmännische Lehre treten. Andererseits werden künftig von allen Lehrfirmen und Lehrlingen die im kaufmännischen Lehrvertrag vorgesehenen Leistungen überall dort verlangt werden, wo ein solcher Vertrag abgeschlossen und der Lehrling in die Lehrlingsrolle aufgenommen wurde. Der Ausschuß sieht überhaupt eine seiner nächsten Aufgaben in der Festigung der Fundamente der kaufmännischen Berufsausbildung, soweit sie auf den Lehrbetrieb aufgebaut sind. Er wird darauf hinarbeiten, daß das Recht der Ausbildung kaufmännischer Lehrlinge nur solchen Betrieben eingeräumt wird, welche die Voraussetzungen für eine gute Ausbildung erfüllten.

Die Aussprache ergab die Notwendigkeit einer klaren Unterscheidung zwischen kaufmännischen Lehrlingen u. Verwaltungslehrlingen. Hierüber herrscht bei vielen Eltern, aber auch noch bei einer Anzahl von Firmen keine völlige Klarheit. Dem kaufmännischen Lehrling muß eine tatsächliche Ausbildung in den hauptsächlichsten kaufmännischen Fächern gewährleistet sein, eine Ausbildung lediglich etwa in Stenographie und Maschinenschreiben kann nicht als kaufmännische Lehre bewertet werden. Die Lehrlinge, die in Verwaltungsbüros, wie z. B. bei öffentlichen Behörden, Körperschaften, Berufsgenossenschaften, eintreten, müssen sich darüber klar sein, daß in diesen Büros keine **kaufmännische** Unterrichtung stattfindet, sondern eine Ausbildung im Bürodienst, der selbstverständlich in keiner Weise unterschätzt werden soll, vielmehr auch tüchtigste Kräfte verlangt, sich aber vom kaufmännischen Berufe wesentlich unterscheidet.

Ganz besonderen Wert legte der Ausschuß in seinen Beratungen dem **Reichsberufswettkampf** bei, der nach seiner Auffassung in ausgezeichneter Weise in der Lage ist, zur beruflichen Ertüchtigung und besten Leistungen beizutragen und auf die kaufmännische Gehilfenprüfung zu Ostern vorzubereiten.

Der Ausschuß ruft daher die Betriebsführer auf, die Durchführung des Reichsberufswettkampfes tatkräftig zu unterstützen und sich selbst zur Prüfung der von den Teilnehmern abgegebenen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Durch dieses Zusammenarbeiten zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft soll weiterhin offenbart werden, daß die gesamte schaffende deutsche Jugend sich zur Arbeitsleistung für die Nation bekennt.

Ab April ds. Js. wird bei allen Kammern die Einrichtung der sogenannten **Lehrlingsrolle** bestehen, die in Zukunft von großer praktischer Bedeutung sein wird. Der Ausschuß erledigte die notwendigen Vorarbeiten bezüglich Gestaltung und Führung der Lehrlingsrolle.

Aus mehreren Industrien sind Anträge an die Kammer gelangt, Einrichtungen zur **Förderung der Ausbildung von Facharbeitern** sowie Werkmeistern zu schaffen. Während für handwerkliche Berufe genaue Ausbildungsvorschriften bestehen und die erreichten Fertigkeiten u. Kenntnisse durch Prüfungen vor der Handwerkskammer nachgewiesen werden, fehlt etwas gleichwertiges auf dem Gebiete der Ausbildung industrieller Facharbeiter. Der Ausschuß wird zunächst prüfen, inwieweit hier ein sachliches Bedürfnis für solche Maßnahmen feststellen läßt.

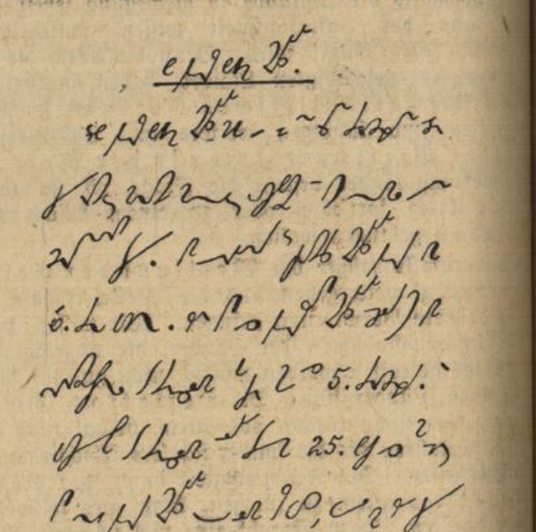
Schließlich behandelte der Ausschuß die Frage der Nutzbarmachung der **Dintaarbeiten** für die badische Industrie. Es wird möglich sein, den badischen Industriefirmen hierüber alsbald genaue Verschläge zu unterbreiten.

Stenographische Ecke

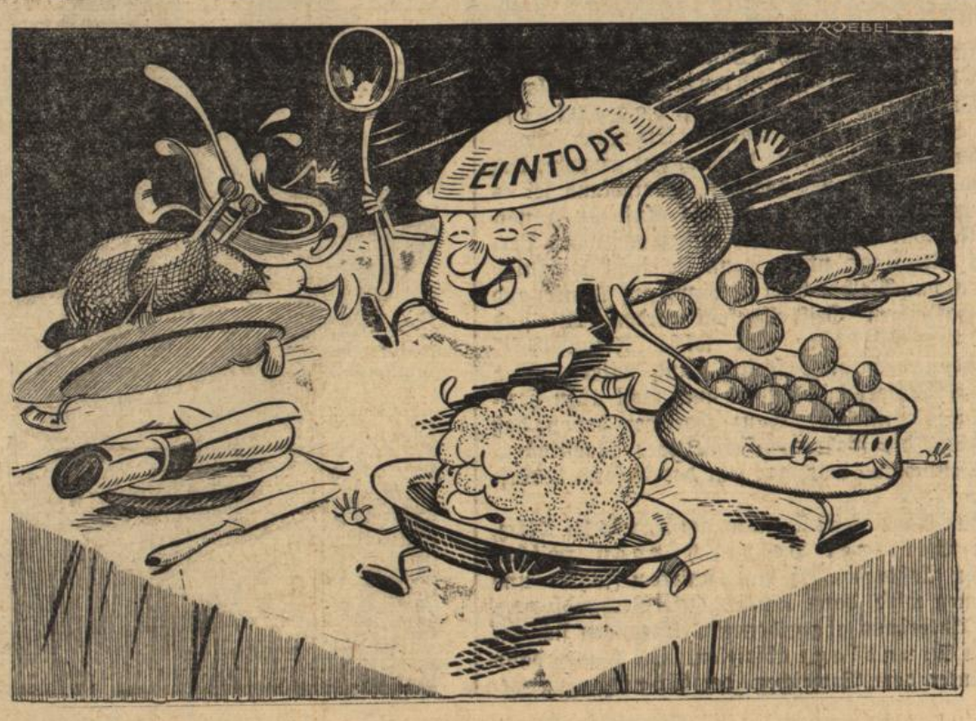
Schreiben Sie Deutsche Kurzschrift?

Dann müssen Sie das übersetzen können! Probieren Sie mal!

Die Namen derjenigen, die die Aufgabe fehlerfrei gelöst haben, werden im „Durlacher Tageblatt" veröffentlicht.



Wer in der Lage ist, den vorstehenden Aufsatz in Langschrift zu übertragen, wird gebeten, dies gleich zu tun und in einem Umschlag mit der Aufschrift „Deutsche Kurzschrift" an die Deutsche Stenographenschaft e. V., Ortsgruppe Durlach, z. Händen des Herrn Fr. Ungeheuer, Bismarckstraße 1, einzusenden. Briefe, durch die Post befördert, müssen richtig frankiert sein. Letzter Tag der Einsendung ist der 23. März 1935. Auf die Uebertragungsarbeit ist die genaue Adresse und der Beruf anzugeben. Korrigierte Arbeiten werden zurückgesandt, wenn Freiumschlag beigefügt.



Aus Stadt und Land

Durlach, 16. März. Am Sonntag, den 17. ds. Mts. begeht Herr Wilhelm Zutavern, Ettlingerstraße, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit den 70. Geburtstag.

— Am Montag, den 18. März feiert Herr Christian Hübsch, Kelterstraße 31, den 70. Geburtstag.

Den alten treuen Abonnenten entbieten auch wir herzliche Glückwünsche.

*

Durlach, 16. März. (Evang. Kirchengemeinde.) Am Sonntag Reminiscere, den 17. März 1935, dem Heldengedenktag des deutschen Volkes, findet abends um 8 Uhr in der Lutherkirche zu Durlach eine Musikalische Abendfeier statt, in der wir in besonderer Weise unserer im großen Krieg gefallenen Brüder gedenken wollen. Es werden dabei mitwirken: Herr Gymnas.-Musiklehrer Albert Baust (Violine), der evang. Kirchengesangverein unter Leitung von Alb. Baust und Herr Hauptlehrer Wilh. Wirnser an der Orgel. Die ganze evangelische Gemeinde wird zum Besuch dieser Gedenkfeier herzlichst eingeladen.

*

Durlach, 16. März. Der Hauptgottesdienst in der Stadtkirche am Heldengedenktag beginnt vormittags **9 Uhr.**

*

Schau- und Werbeturnen der Turnerschaft Durlach 46 zu Gunsten des WHW

Es entspricht dem Wesen der deutschen Turner, nachdem sie schon seit 120 Jahren dem Gedanken der Volksgemeinschaft huldigen, in der vordersten Linie zu marschieren und zu helfen, wenn deutsche Brüder und Schwestern sich in Not befinden. So war es immer und so soll es auch für alle Zukunft bleiben.

Das deutsche Turnen war von jeher eine Sache der breiten Volksschichten. Wie richtig sich die Idee Jahns später erweisen sollte, zeigt ja die Gegenwart mit voller Deutlichkeit. Volkstum und Vaterland, Disziplin und Kameradschaft waren die Devise, unter der sich das deutsche Turnen entwickelte und unter der die Deutsche Turnerschaft groß an Zahl und ausschlaggebend wurde für die körperliche Heranbildung der Jugend. Ueber körperliche Ertüchtigung der Jugend zu sprechen, ist deshalb undenkbar, ohne dabei der überragenden Leistungen der DT. auf diesem Gebiete Gerechtigkeit willfahren zu lassen. Adolf Hitler selbst weiß diese großen Verdienste, die sich die DT. um Volk und Vaterland erworben hat, bei jedem Anlaß gebührend zu würdigen. Und das ist der beste Lohn für die DT. und gibt ihr neuen Mut und Ansporn zu einer weiteren Leistungssteigerung.

Jedes Mitglied der Turnerschaft ist aber auch durchdrungen von hohen sozialen Gefühlen für seine Mitmenschen. Deshalb bedarf es auch gar keiner Frage, daß sich jeder Turner und jede Turnerin, gleichgültig welchen Alters, voll und ganz in den Dienst des WHW. stellt und zum guten Gelingen des **großen Bühnen-Schau-Turnens** beitragen wird, das die **Turnerschaft 1846 Durlach am Sonntag, den 17. März, 6 Uhr nachmittags, in der hiesigen Festhalle** abhalten wird. Sämtliche Abteilungen des Vereins, angefangen von der jüngsten über alle Altersstufen hinweg bis zu den in zwei Männerriegen vertretenen älteren Turnern, werden an den Vorführungen beteiligt sein. Neben den Kindern werden jugendfrische Greise von über 70 Jahren Zeugnis ablegen von dem hohen gesundheitlichen Wert turnerischer Betätigung. Indem sie so in den Dienst des WHW. treten, werden sie alle gleichzeitig für die Jahn'sche Idee, für deutsches Turnen und Volkstum. Keiner versäume deshalb den Besuch dieses Schauturnens, da die Turnerschaft herzlich wünscht, eine gefüllte Kasse der hiesigen Ortsgruppe des WHW. zur Linderung der Not abführen zu können. F. W.

*

Die Badische Landesbühne in Durlach

„Wenn der Hahn kräht".

Am Donnerstag abend gastierte in der Durlacher Festhalle die Badische Landesbühne der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Gau Baden. Mit größtem Interesse sah man dem Auftreten dieser Spielertruppe in Durlach entgegen, hatte man doch von den großen Erfolgen der Badischen Landesbühne gehört, die seit Monaten und Wochen auf ihrem Tournee durch ihre Kunst überall restlos begeistert. Man muß der hiesigen NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Dank wissen für die Vermittlung eines Gastspieles der Badischen Landesbühne.

Für das Gastspiel in Durlach hatte die Badische Landesbühne das Stück „Wenn der Hahn kräht" zur Aufführung ausgewählt. Keinen besseren Gefallen hätte sie dadurch dem Durlacher Publikum erweisen können. August Hinrichs Bauernkomödie ist ja seit der Erstaufführung ein Schlager der Lustspiele geworden. Im Badischen Staatstheater übt gerade dieses Stück immer eine besondere Zugkraft auf die Massen aus. Hinrichs Bauernkomödie war auch während der letztjährigen Spielsaison im Naturtheater auf dem Lerchenberg eine der erfolgreichsten Aufführungen. „Wenn der Hahn kräht" ist eine Komödie in drei Akten. Verfasser ist, wie schon erwähnt, August Hinrichs, ein seltener Kenner bäuerlicher Wesensart; wir verdanken August Hinrichs noch weitere Stücke ähnlichen Charakters.

Inhaltlich ist die Bauernkomödie eine tolle Geschichte, die beim ersten Hahnenschrei Ende und Anfang nimmt. Gemeindevorsteher Jan Kreyenborg steht im Mittelpunkt des Geschehens. Sein nächtliches Intermezzo beschwört eine kunterbunte Handlung herauf, die eine Kette von Verwicklungen bringt. Der Urheber alles Unheils, der Herr Gemeindevorsteher, versucht natürlich — und es gelingt ihm auch — auf die gerissenste Art jeden Verdachtsmoment von sich abzuwälzen; seine Autorität wahrt er, für ihn muß sein Knecht in die Schranken springen. Die geistige Veranlagung des Knechtes macht ihn zu einem schwer zu behandelten Gerichtsobjekt. Nach langem Hin und Her klärt sich schließlich die Affäre; sie endet mit einem happyend für alle Beteiligten. Des Gemeindevorstehers Autorität ist nach wie vor gewahrt, der Knecht ist rehabilitiert, die, die aus der Komödie Kapital schlagen wollten, werden entlarvt und schließlich findet sich noch ein Paar, dessen Liebesgeschichte geschickt in das Hauptgeschehen hineingesponnen ist. Dies aus dem Inhalt.

Und nun die Aufführung. Sie gestaltete sich zu einem weiteren schönen Erfolg der jungen aufwärtsstrebenden Künstler. Die Mitwirkenden gingen ganz in ihrer Rolle auf; mit Lust und Freude waren sie allesamt beim Spiel. Aus dem Ensemble ragten hervor: Siegfried Kronau als Gemeindevorsteher, Jan Kreyenborg und Fritz Timian als Knecht, Willem Tameling, Werner Ehret, Eugen Mateo und Liesel Marlow, alte Bekannte vom Naturtheater, zeigten sich treffend in ihren mehr oder weniger anspruchsvollen Partien. Irma Beyrer verkörperte die Tochter Lena des Gemeindevorstehers mit viel Charme und Natürlichkeit. Allen übrigen Mitwirkenden gebührt ebenfalls Lob. Karl Keinath führte routiniert Regie und Rolf Gebhardts technische Einrichtung und Bühnenbild verdienen Beifall und Anerkennung. Das vollbesetzte Haus spendete am Schluße der Aufführung der tapferen Künstlerschar stärksten Beifall.

Die NSBO.-Kapelle umrahmte den Abend mit musikalischen Darbietungen. — a —

*

Karlsruher Polizeibericht vom 16. März 1935.

Zusammenstoß: Am 15. März 1935 um 6,40 Uhr kam es auf der Kreuzung Kronen- und Durlacherstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einem Lastkraftwagen. Während der Lastkraftwagen nur wenig beschädigt wurde, entstand am Omnibus ein Schaden von etwa 200 Mark. Personen wurden nicht verletzt. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, hat der Führer des Lastkraftwagens das Vorfahrtsrecht des Omnibusses nicht beachtet.

Verkehrsunfall: Gestern abend um 19,35 Uhr fuhr in der Rastatterstraße ein Radfahrer auf einen vor einer Wirtschaft stehenden Lastkraftwagen, obwohl dieser vorschriftsmäßig beleuchtet war, von hinten auf.

Der Radfahrer wurde durch den Anprall am Kopfe erheblich verletzt und mußte in das Diakonissen-Krankenhaus in Rüppurr eingeliefert werden.

Die ihr Leben gaben

Zum Heldengedenken am 17. März

bld. Name voll Schmerz: Tag, da alte Wunden aufreißen und wieder bluten. Und doch: Tag gläubiger Zuversicht, Name voll Mahnung, nie zu vergessen, was war ... Einmal im Jahr ist der Tag unserer Toten. Tag derer, die dahinsanken im Dienst der Vaterlandswehr und feindliche Erde tränkten mit deutschem Blut. Und wieder kommt die Gedächtnisstunde! Choräle verhallen an diesem Vorfrühlingstag, umflorte Fahnen senken sich an geheiligter Stätte. Trauersalut donnert übers Land, ein Erinnern und Mahnen an die Taten des „Volks in Waffen" zu großer Zeit. Es ist guter Wille, der uns solche Totenfeier halten läßt; ist menschliche Auffassung von Pflicht und Dankbarkeit. In vieltausend Herzen zittert das Echo eines solchen Weihetages nach. Abermals reden die hunderttausend Zeugen deutscher Treue in der Welt: Die Steine auf flandrischen Gräbern, Totenhügeln am Isonzo, tausendfache Reihen von Kreuzen in West und Ost. Und überall, wo Deutsche jenseits der Mutterlandsgrenze wohnen, da ist wieder laut das Rufen nach Heimkehr in Germaniens Schoß. Es braust der Sturmwind nationaler Erhebung und kündet die Parole des Heldengedenktages: Unvergessen! Tiefste Tragik, wären die Opfer des Völkerkriegs umsonst gewesen. Nimmermehr durfte das sein; hier war die Dankschuld einer neuen Generation einzulösen. Vaterlands Dank ist von der Phrase zur Staatsparole geworden. So feiert ein in sich jetzt neugewordenes Volk am schönsten den Tag seiner gefallenen Kämpfer. Vorwärts den beschrittenen Weg ...

Bis neu im Morgenglanz erstrahlt das Deutsche Reich,
Ein jeder Pulsschlag nur und Atemzug für Euch!

*

Das Heldengedenken in Durlach

Aus Anlaß des Heldengedenktages wird auf dem hiesigen Friedhof am Sonntag vormittag eine Heldengedenkfeier stattfinden, an der sich sämtliche Einheiten der NSDAP. mit Ehrenstürmen beteiligen werden. Die Ortsgruppenleitung Durlach der NSDAP. lädt zu dieser Gedächtnisfeier die gesamte Bevölkerung der Stadt ein, besonders die Soldaten der alten Armee. Es ist Pflicht eines jeden Volksgenossen, unserer toten Helden großen Taten, die in der Weltgeschichte einzigartig dastehen, durch Teilnahme aller an dieser Feier zu gedenken und sie zu ehren.

Schwerer Einbruchsdiebstahl: Am 16. März 1935 zwischen 5 und 6 Uhr wurde ein Schaufenster eines Waffengeschäftes in der Kaiserstraße mit einem Hammer eingeschlagen und aus der Auslage 2 waffenscheinfreie Waffen entwendet. Der Einbruch wurde von 2 Männern ausgeführt, die in einem Kraftwagen angefahren waren und nach der Tat in den unbeleuchteten Wagen flüchteten. Den zur Tat benützten Hammer ließen die Täter in der Eile zurück. Das Auto soll eine graue Limousine gewesen sein. Wer hat um fragliche Zeit einen solchen Wagen gesehen?

Zu Ermittlung der Täter werden sachdienliche Angaben an die Kripo. erbeten.

*

Durlacher Filmschau

„Die blonde Urenkelin".

„War einst ein Riese Goliath, ein gar gefährlich Mann" oder: „Der Winter ist ein harter Mann, kernfest und auf die Dauer" oder: „Der Mond ist aufgegangen" — Gedichte, die eiserne Bestandteile des deutschen Schulbuches geworden sind. Ihr Dichter Mathias Claudius, der Wandsbecker Bote, ist einer der markantesten und vielgelesensten Dichter aus der großen Zeit, die, von der hellen Sonne Goethes durchstrahlt, die klassische Periode der deutschen Dichtkunst genannt wird. Wie sehr der Dichter Mathias Claudius Gemeingut des Volkes schon in seiner Zeit geworden war, erzählt eine Szene aus dem Roman Georg von der Brings „Schwarzer Jäger Johanna", der von der Terra als Großfilm vorgesehen ist. Am Anfang des interessanten Buches, das im Jahre 1809 spielt, befindet sich die

Heldin Johanna im Studierzimmer ihres Jugendgeliebten, der ohne ihr zu schreiben, Abschied nahm. Es heißt dort: Sie begann auf und ab zu gehen, dann trat sie an Caspars Büchergestell, zog Claudius' Gedichte heraus vom „Wandsbecker Boten" und schlug aufs Geratewohl auf. Sie fand einen Vierzeiler, der lautet:

„Die Liebe hemmet nichts;
Sie kennt nicht Tür noch Riegel
Und drängt durch alles sich;
Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel
Und schlägt sie ewiglich."

Aus dem Blute dieses Mannes stammt unsere jugendliche Darstellerin Marieluise Claudius. Sie ist gerade aus der Schweiz zurückgekehrt, wo sie mit Mathias Wieman die Hauptrolle in dem Basilea-Film der Terra „Das verlorne Tal" gespielt hat. Die blutjunge Darstellerin ist von einem starken künstlerischen Willen durchdrungen. Sie kommt vom Theater und wurde für den Film von Froelich entdeckt, wo sie in „Reisende Jugend" auffiel. Dann spielte sie in dem Terra-Film „Die Stimme der Liebe" und wird auch weiterhin für diese Firma arbeiten. Wenn man sie fragt, welches Rollenfach sie verkörpert, so lacht sie, sie will keine „Rollen" spielen, keine Liebhaberin sei oder jugendliche Komikerin oder sonst etwas, sie will Menschen gestalten aus Fleisch und Blut, wie wir sie kennen und um uns haben.

Rundfunk

Programm dse Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 17. März:

6.35 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Zeitangabe, Wetterbericht
8.20 Nach Frankfurt. Gymnastik (Glucker)
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.40 Heldengedenkfeier der Jugend
10.10 „Unsere Gräber verweht der Wind..."
10.45 Nach München: Deutsches Volk — Deutsches Erbe
11.30 Klaviermusik
12.00 Reichssendung
13.00 Heldengedenkfeier
13.25 Heroische Musik
13.50 „Zehn Minuten Erzeugungsschlacht"
14.00 Aus Frankfurt: Kasperlstunde
15.00 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
15.15 Nachmittagskonzert.
16.55 Aus Paris: Fußball-Länderkampf Deutschland — Frankreich: 2. Halbzeit
17.40 Variationen mit Worten von Gerd Schneider
18.00 Aus Ulm: „Die alte Zunft der Meistersinger"
18.30 Antonie Eberl
19.00 „Die Totenstandarte"
20.00 Georg Friedrich Händel: Ezio
21.30 Kann Dir die Hand nicht geben, derweil ich eben ladt —
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Aus Stettin: „Abendkonzert am Heldengedenktag"
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
10.00 Nachrichten
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 18. März:

10.15 „Jungarbeiter schwitzen"
10.45 Lieder aus der galanten Zeit
11.00 Beethoven-Klaviermusik
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
15.30 „Der Strumpf"
16.00 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert
18.00 Eine Feierstunde zu Beginn des Reichsberufswettkampf
18.30 Die Regensburger Domspatzen singen!
18.45 „Fichtennadelbäder sind gesund!"
19.00 Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert
20.15 Funk-Zauber
21.30 Handharmonikakonzert
22.30 Aus Breslau: Tanzmusik
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 19. März:

10.15 Fremdsprachen: Englisch
10.45 Aus Karlsruhe: Liederstunde
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
15.15 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Aus Köln: Nachmittagskonzert
17.30 Deutsche Meister
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräch
18.30 Buntes Allerlei
19.00 „Mir ist manches schon passiert..."
19.45 Das Mikro reist mit „Kraft durch Freude"
20.15 Aus Leipzig: Stunde der Nation
21.00 Aus Berlin: Unterhaltungskonzert
21.50 Aus Berlin: „Berlin im Dunkel"
1.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

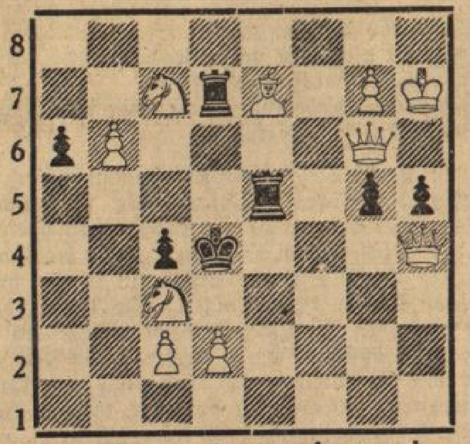
Mittwoch, 20. März:

10.15 „Johann Sebastian Bach"
10.45 W. A. Mozart: Trio für Klavier, Violine und Violoncello
11.00 Joseph Haydn
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert
15.15 Kurzschriftsport (Jugend)
15.30 Kinderstunde: „Sechse kommen durch die Welt"
16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
18.00 Lernt morsen!
18.15 Kurzgespräch
18.30 Unterhaltungskonzert
20.15 Stunde der jungen Nation
20.45 Aus Frankfurt: Das neue Frankfurter Marsch-Potpourri
21.30 Frauen an der Front
22.30 D-moll-Sonate von Johannes Brahms
23.00 Aus Hamburg: „Musik am Abend"
24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert
1.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 11 von Dr. Palkoska.
Neue Leipz. Ztg.

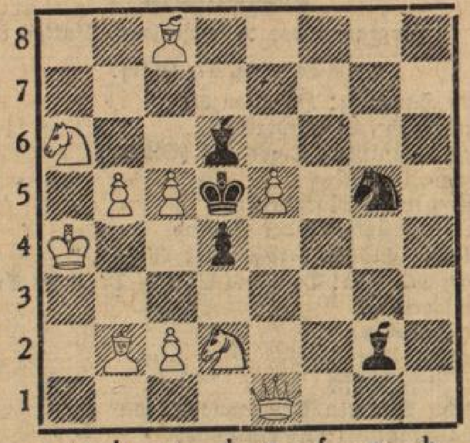


Weiß: 9 Steine: Kh7. Dg6. Le7. Sc3, c7. Bb6, c2, d2, g7.
Schwarz: 8 Steine: Kd4. Dh1. Td7, e5. Ba6, c4, g5, h5.

Matt in 3 Zügen.

Eine ziemlich schwierige Aufgabe!

Aufgabe Nr. 12 von A. Manderscheid.



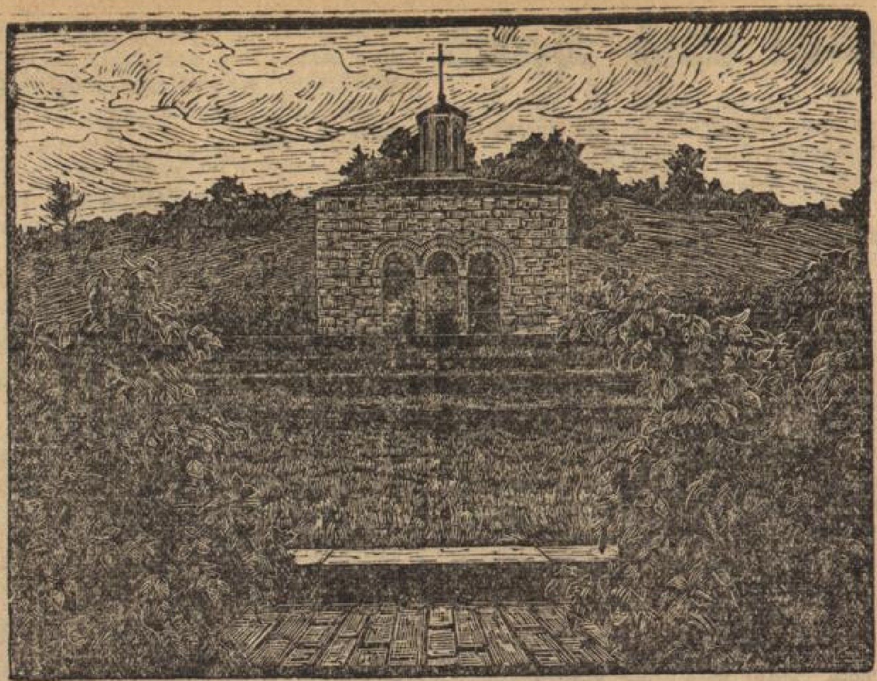
Weiß: 9 Steine: Ka4. De1. Lb2, c8. Sa6, d2. Bb5, c2, c5, e5.
Schwarz: 5 Steine. Kd5. Ld6, g2. Sg5. Bd4.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 9.
1. Td6—f6 Ke5 2. Kd3 d4 3. Sf3 matt.
1. . . . Kd4 2. Tc6 Ke4 3. Tc4 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 10.
1. Da8—h8.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Hans Gentner, Wilh. Heß, Friedr. Häffner, Karl Höfler, Hch. Jock, Fritz Kleiber, Fritz Leitner, H. Ludwig, Rich. Matter, G. Piston, Jos. Münsch, H. Lindenmann, Walter Metzger, Georg Schober.



Gedächtniskapelle und Kameradengräber auf der deutschen Kriegsgräberstätte Smederevo,
früher Semendria, an der Donau, Jugoslawien. Erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. — An dieser Stelle überschritten deutsche Truppen unter Führung von General von Mackensen 1915 zu Beginn des serbischen Feldzuges die Donau.

Das Geschäft stockt?

Ein Mittel, es zu beleben, sind **Anzeigen im „Durlacher Tageblatt"!**

Tages-Anzeiger

Samstag, den 16. März 1935.

Bad. Staatstheater: „Die Schwertbrüder", 20—22 Uhr.
Skala-Theater: „Das verlorene Tal", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Petersburger Nächte", 7 und 8¾ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Herr Kobin geht auf Abenteuer", 7 und 8¾ Uhr.

Sonntag, den 17. März 1935.

Bad. Staatstheater: „Götterdämmerung", 18—23 Uhr.
Skala-Theater: „Das verlorene Tal".
Markgrafen-Theater: „Das verlorene Tal".
Kammer-Lichtspiele: „Herr Kobin geht auf Abenteuer.
Friedhof: Gedächtnisfeier anläßlich des Heldengedenktages, 11 Uhr.
Lutherkirche: Musikalische Abendfeier, 8 Uhr.
Festhalle: Großes Bühnen-Schauturnen zugunsten des WHW. 6 Uhr.
Germania-Sportplatz: Germania I. — Enzberg I., ½3 Uhr.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich"!

Gottesdienstanzeiger

Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.

Sonntag vorm. ½10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetstunde.
nachmittags 3 Uhr, Friedenskirche Karlsruhe, Diakonisseneinkleidungsfeier.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 15. März

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	58,17	58,29
England (1 Pfund)	11,865	11,895
Frankreich (100 Frc.)	16,43	16,47
Holland (100 Gulden)	168,28	168,62
Italien (100 Lire)	20,85	20,89
Norwegen (100 Kr.)	59.64	59,76
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	61,18	61,30
Schweiz (100 Frc.)	80,72	80,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,38	10,40
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2.485	2.489

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt, 80 S. stark. Verlag Rothgießer u. Diesing AG., Berlin N 24.
Die Einleitung der neuesten Nummer dieser ältesten Rundfunkprogrammzeitschrift bittet, die Erzähler im Rundfunk erzählen und die Lebenserfahrung sprechen zu lassen.
Seit Wochen ehren alle deutschen Sender Johann Sebastian Bach als den Gründer und Schöpfer der deutschen musikalischen Klassik. „Der deutsche Rundfunk Funk Post" enthält anläßlich dieser Veranstaltungen einen Auszug aus dem Bach-Schauspiel „Bach in Sanssouci".
Auch die veröffentlichten Zitate aus den berühmten Briefen Liselottes von der Pfalz werden sicher gern gelesen.
Die Leipziger Frühjahrsmesse brachte verschiedene Neuerungen auf dem Gebiete des Rundfunks, die im Messebericht ausführlich geschildert sind. Für die Bastler folgt ein wertvoller Bericht über die verschiedenen Arten der Feinsicherung und ihre gebräuchlichsten Anwendungen.

Alle bleiben sie dabei, daß Persil das Rechte sei!

Persil billiger! **Doppel**paket jetzt 60 RPfg. **Normal**paket jetzt 32 RPfg.

Erholungswerk des deutschen Volkes!

Wiederum tritt die NS-Volkswohlfahrt an die Oeffentlichkeit und ruft Männer und Frauen aller Schichten und Stämme unseres Volkes zur Mitarbeit an einem Erholungswerk des Deutschen Volkes auf. Bereits im Hilfswerk „Mutter und Kind" ist vieles geschafft worden — sehr, sehr viel muß noch geleistet werden. Annähernd 200 000 Kinder und rund 40 000 Mütter konnten bisher in Erholungsheimen Stärkung und Gesundung finden, und 393 522 Kinder verlebten eine herrliche Ferienzeit als Pflegekinder bei unseren deutschen Bauern und Siedlern, bei unseren Volksgenossen auf dem Lande und in der Kleinstadt.

Eine solche Erholungszeit in ländlicher Ruhe, fern der Hast und Unrast der Großstadt, soll in diesem Jahre aber nicht nur den Müttern und Kindern, sondern auch allen übrigen erholungs- und hilfsbedürftigen Volksgenossen möglich gemacht werden. Dabei werden Gegensätze überbrückt — Verständnis zwischen Stadt und Land, zwischen Nord und Süd geschaffen werden. Der rheinische Bergarbeiter soll die Bodenständigkeit des Bauern in Pommern, Bayern oder einem anderen Teile unseres Vaterlandes kennen und achten lernen.

Aus einem solchen Kennenlernen erhoffe ich nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres, daß sich die Verbundenheit aller deutschen Volksgenossen immer mehr vertiefen wird zu einer begeisterten Bejahung der deutschen Zukunft. Dann werden alle guten Kräfte in unserem Volke wachgerufen und nutzbar gemacht für den Wiederaufstieg unseres Volkes. Auch der letzte Deutsche wird sich in dem Gemeinschaftserlebnis wiederfinden als lebendige Zelle im Organismus des Volkes und frei werden von allen egoistischen Regungen.

Daher rufe ich alle deutschen Volksgenossen auf dem Lande und in den Kleinstädten auf, einen Ferienplatz für ein deutsches Kind oder einen hilfsbedürftigen Volksgenossen zur Verfügung zu stellen, damit das Erholungswerk des deutschen Volkes zu einem überragenden Erfolge geführt wird.

Hilgenfeldt
Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt.

Obigen Aufruf bringe ich hiermit zur Kenntnis. Ich richte an diejenigen Volksgenossen der Stadt Durlach, die in der Lage sind, auch dieses große Erholungswerk zu unterstützen, die Bitte, mir bis zum 23. ds. Mts. schriftlich oder telephonisch mitzuteilen, wer zur Aufnahme eines erholungs- und hilfsbedürftigen Volksgenossen (ein Knabe, ein Mädchen, einen Mann oder eine Frau) bereit ist. Auf Anfrage bin ich gerne bereit, jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

Durlach, den 12. März 1935.

Der Ortsgruppenamtsleiter der NSV.: Balschbach.

Gebr. Sportwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr 181 an den Verlag.

Junge Kuh 32 Wochen trächtig, 2 Kalb, zu verkaufen.
Stupferich, Hauptstraße 101

Trefzger Möbel

FORMSCHÖN
GUT
PREISWERT

TREFZGER-MÖBEL / Karlsruhe
Kaiserstraße 97

Kompl. 84 tlg.
schwerversilb. Besteck
100 g m. rostfreien Klingen neu, mod. Muster f. RM 75.—
geg. bar z. verk evtl. in Raten
Schriftl Angeb unt. **E. S. 6337** an den Verlag.

Bauplatz
Turmberggebiet, günstig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 183 an den Verlag

¼ Acker
auf der Reuth, zu verpachten.
Herrenstraße 13

Kindersportwagen
zu verkaufen. Reuthstr. 9.

Schlafzimmer
beste Verarbeitung, Schrank 180 cm, Fris.-Komm., Betten, Nachttische, 2 Stühle, gepolst. z. Ausnahmepreis von ℳ 390.-
Ebenso **Küche**, best. aus Büffett m Kühlschr., Tisch u. Stühle mit Linoleum zum Spottpreis von ℳ 115.-
Kauft beim Fachmann
Karl Künzler, Qualitäts-Möbel
Karlsruhe, Waldstraße 8.

Gebr. Damenrad zu verkaufen RM 25.—
Spitalstraße 17.

Zuglampe
elektr., billig zu verkaufen
Pforzheimerstraße 5.

Heu u. Dickrüben zu verkaufen.
Zu erfragen **Durlach-Aue**
Waldhornstraße 34.

Badisches Staatstheater

Samstag, 16. März 1935
B 20. Th.-Gem. 301—400
Die Schwertbrüder
Schauspiel von Bernhard Blume
Anfang 20 Uhr Ende nach 22 Uhr
(Preis bis 3.90 ℳ)

Sonntag, 17. März 1935
E 20. Th.-Gem. I. S.-Gr. und 501—600.
Götterdämmerung
Von Wagner
Anfang 18 Uhr Ende geg. 23 Uhr
(Preise bis 5.— ℳ)

Ein **Grundstück mit Johannisbeer** zum **Umstoßen** ist zu vergeben.
Zu erfragen im Verlag.

Suche weiße gebr. **Marmorplatte** Größe 110×60 cm
Angebote unter Nr. 182 an den Verlag.

1 Leiterwagen und 2 räd. **Pflug** zu verkaufen
Hohenwettersbach
Tiefentalstraße 90.

Kluge und erfahrene Leute wissen den Wert des Inserates zu schätzen. Inserieren Sie im
Durlacher Tageblatt

Aus Anlaß des Tages von Potsdam am 21. ds. Mts. gelangt eine Spende zur Ausschüttung. Die Gutscheine werden im Rathaussaal ausgegeben am:

Donnerstag, 21. 3. 35, vormittags von 8—12 Uhr, Gruppen A, B und C,
Donnerstag, 21. 3. 35, nachmittags von 2—5 Uhr, Gruppe D,
Freitag, 22. 3. 35, vormittags von 8—12 Uhr, Gruppen E u. F.

Die Verabfolgung der Gutscheine erfolgt nur auf Vorlage der Ausweiskarte.

Durlach, den 15. März 1935.

Der Ortsbeauftragte des WHW.: Balschbach.

Großes Bühnenschauturnen!

Die Turnerschaft Durlach 1846 e. V. veranstaltet morgen nachmittag, um 6 Uhr beginnend, in der hiesigen Festhalle ein großes Bühnenschauturnen zu Gunsten des Winterhilfswerks. Auf die bereits erschienenen Inserate und Artikel kann verwiesen werden.

Ich möchte auch meinerseits die Volksgenossen und Volksgenossinnen der Stadt Durlach auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam machen und an sie die Bitte richten, der ergangenen Einladung recht zahlreich Folge zu leisten.

Durlach, den 16. März 1935.

Der Ortsbeauftragte des WHW.: Balschbach.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Warum eigentlich hielt er das Schweigen aufrecht? Aus Furcht vor der Kleinen? Er gab sich einen Ruck.

In ganz kurzer Zeit würde Egbert doch die Wirklichkeit erfahren, — konnte das nicht schon früher sein? Der Junge würde von seinem Ärger kommen und er hätte endlich einmal alle Heimlichkeiten los.

Warum sprach er nicht? Egbert hatte doch auch schon längst gelernt, ein Gut zu bewirtschaften; Arbeit und Scholle waren ihm lieb geworden, also — — —

Graf Berg begann zu erzählen. Die Uhr tickte zu der dunklen gütigen Stimme eine freudige bejahende Begleitung: Ja, ja, ja, ja! Sonne lag auf den feinen blassen Händen des alten Grafen. Segenshände eines gütigen Menschen.

Von der Not des Jodokus Birkenhofer sprach er und von der Geldgier des alten Samuel Von dem Neide der rotblonden Hilde, ebenso wie von der Unersättlichkeit des einzigen Verwandten, den der alte Freund noch besaß.

Und aus dem Trüben ließ er seine eigene Tat als Selbstverständliches, als Pflicht erstehen.

„Ich hab' den Birkenhof gekauft, und zwar für dich, Egbert!"

Graf Egbert stieß den Sessel zurück:

„Das ist nicht möglich!"

„Warum nicht, Egbert? Beruhige dich doch Friedl ist reich. Ihr elterliches Vermögen ist sicher angelegt; außerdem wird sie von mir den Erlenhof erben. Nichts lag näher, als daß ich für dich den Birkenhof erstand. Warum sollst du mich erst nach meinem Tod beerben? Dir hab ich damit eine Lebensexistenz geschaffen, der Heimat und meinem Freunde gedient, — was will ich mehr?"

Graf Egbert schlang die Arme um den alten Grafen, der so viel selbstlose Liebe besaß. Mit Tränen in den Augen stieß er heraus:

„So viel Güte ist fast nicht zu fassen..."

Graf Berg lachte warm Etwas von dem Ton der Glocken der Heimat lag in diesem Lachen.

„Und dich hat Friedl geizig, ganz fürchterlich geizig genannt."

„Oho!"

Graf Egbert erklärte den Zusammenhang.

„Ist dir im Leben schon eine solche Verleumderin begegnet?" polterte Graf Berg, während er sich über Friedls Geistesgegenwart hellauf freute.

Ein Blitzmädel!

„Um Gotteswillen, Onkel, erklär' mir doch, warum ihr mich so fürchterlich angeschwindelt habt!"

Die Sonne spielte um den Zeigefinger, den Graf Berg lieb und bedächtig hob:

„Solltest nicht stolz werden, Jung! Dich mit den Leuten verstehen lernen aus nächster Nähe, im engsten Umgang. Solltest Arbeit und Scholle lieben lernen, deine Tüchtigkeit erproben, und nicht zuletzt wollte ich meinem alten Freund die Herrenrechte so lang als nur möglich zugestehen. Den letzten Grund machte ich bei der Behörde geltend; man sollte über den Besitzwechsel nur im äußersten Notfall sprechen. So lang es irgendwie gesetzlich zulässig war, sollte man schweigen.

Die Herren sind mir entgegengekommen und bis an die äußersten Grenzen der Möglichkeit gegangen.

Und es ist, als wenn der Herrgott selbst die Hand über meinem Freund hielte. Kein Mensch hat noch eine Erkundigung eingezogen, die beantwortet hätte werden müssen. Nun ja, der Jodokus hat all seine Angelegenheiten geordnet, woher sollte auch eine kommen? Und wir haben geschwiegen."

„Friedl weiß...?"

Das nächste Wort erstickte in der Erregung.

„Natürlich! Von ihr ging ja doch die ganze Idee aus."

Graf Egbert stützte den Kopf zwischen seine Fäuste. Seine Gedanken wirbelten toll durcheinander. Friedl wollte ihn als Nachbarn haben, — ihn zum Gutsleben erziehen, — sorgte für sein Glück! — Herrgott, das tat doch ein Mensch nur, wenn er einen Grund dazu besaß. Und er war nun nicht mehr arm! Durfte er da nicht um diesen Grund fragen?

Fragen? Kannte er ihn denn nicht? Hatte er in ihren süßen Kinderaugen nicht schon manches gelesen, was von Frühling und Blüten erzählte?

„Onkel, sag mir, — wie ich dir danken soll?"

Graf Berg faßte seine Hände.

„Egbert, mir ist mein kleines, wildes Mädel wie ein eigen Kind ans Herz gewachsen. Sorg du einmal für Friedl, wenn ich abberufen werde."

„Ich hab' das Mädl lieb, Onkel!"

Graf Berg hob den Kopf.

„Ich liebe es," fügte Graf Egbert erläuternd hinzu.

Man hörte die tiefe, innere Bewegung des alten Grafen, als er sagte:

„Dann ist alles gut!"

„Alles, Onkel? Wirklich alles? Was wird Friedl dazu sagen?"

Graf Berg lachte.

„Sie hat ihre ersten Flüge aus dem Neste schon getan; mußt nur sorgen, daß sie rasch und sicher den Süden ihrer Liebe findet."

Graf Egbert streckte sich, als wollte er die ganze Welt umarmen. Bei seinem Onkel begann er. Herzlich küßte er ihn auf beide Wangen.

„Gott lohn' dir, du Guter, was du an Friedl und mir tust!"

„Alles Egoismus, Jung! Will im Alter nicht so allein sein, wie der Jodokus!"

„Onkel, eine Bitte! Schweig' weiter! Verrate nicht, was du mir jetzt gesagt hast. Friedl ist wie ein Wildröslein! Laß mich die Dornen erst etwas abschärfen. Mein Lieb soll — zahm werden!"

Graf Berg reichte ihm die Hand.

„Gut, ich will jetzt mit dir im Bunde sein, wie ich es vorerst mit ihr war. Für den „Geizhals" hat sie schon ein wenig Strafe verdient!"

Die alte Uhr atmete einmal tief auf, dann begann sie zu schlagen. Rasch, hell. Sie schlug zum Glück. —

„Und der Degenhof?" fragte jetzt Graf Berg.

„Was schert mich jetzt ein Degenhof!" lachte Graf Egbert.

„Bravo, Egbert! Menschen wie den Degenhof läßt man schreien! Wie Raben, die krächzen müssen. Ihn ereilt die Vergeltung früh genug und die Welt auch..."

„Onkel, das wird einmal eine bittere Pille!"

„Stimmt! Eine sehr bittere Pille! Doch eine gerechte Vergeltung. Sie erwarten alles von Jodokus und waren nie bereit, ihm auch nur ein klein wenig Liebe zu geben. Kälte, Berechnung, Ichsucht hatten sie nur für ihn übrig, anderes nicht, und ich fürchte, daß die beiden auch nur die Berechnung und der Egoismus zusammengeführt hat. Das ist keine Grundlage, auf der man eine Ehe aufbaut. Es ist nicht schade, wenn zusammenbricht, was des Lebens nicht wert ist."

Und die Uhr tickte lieb und froh: Ja, ja, ja!

Draußen am Weiher erzählte die Hanna ihrer jungen Herrin, wie hart Kurt Degenhof den Grafen Egbert angefahren.

Friedl packte eine namenlose Wut. Was dieser Degenhof sich nur herausnahm! Sie würde ihm etwas erzählen, wenn er ihr in den Wurf kam Natürlich war, daß Egbert sich noch mehr aufregte über die angetane Schmach.

Eigentlich sah er nicht so aus, wie er jetzt daherkam. Vielmehr recht zuversichtlich und zufrieden.

Mit offenem Munde sah sie ihn an

„Wo gehst du hin, Egbert?"

„Auf den Birkenhof."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 23. März 1935.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

12

Eines Tages kam Kurt Degenhof mit siegverkündender Miene heim. Hilde West hatte eingewilligt, seine Frau zu werden. Der große Würfel war gefallen. Wie die Verhältnisse lagen, konnte nicht mehr daran gezweifelt werden, daß Kurt Degenhof in Bälde Herr auf Birkenhof würde. Der Alte war trotz der scheinbaren Besserung ein vom Tode gezeichneter Mann. Die Frage, wann der Erbe seinen Dienst quittieren sollte, erledigte sich von selbst. Man brauchte nicht undelikat sein. Mit dem Tode des Onkels würde sich alles von selbst regeln.

Die junge Braut strahlte im stolzen Glück. Ihre Träume hatten sich doch erfüllt. Nun würde sie die Herrin auf dem schönsten Gute in der Umgebung werden.

Gleich nach der Verlobung reiste das Brautpaar zu den Eltern der Braut, die an der Ostsee waren. Acht Tage blieben sie dort, dann drängte Hilde heim. Sie war klug. Wollte es nun nicht mehr an der nötigen Sorge und Rücksicht für den alten Herrn fehlen lassen. Man mußte seinem Glück auch ein Opfer zu bringen wissen.

Am ersten Abend nach ihrer Rückkehr war sie Gast auf Birkenhof. Jodokus Birkenhofer war nett und freundlich zu seiner künftigen Verwandten. Aurelia Vogelhuber trug ein kleines, leckeres Essen auf. Das verstand sie! Graf Egbert erschien in der letzten Minute. Er hatte die Einladung leider nicht ablehnen können.

Gemessen beglückwünschte er das Brautpaar. Hilde konnte ihren Triumph nicht verbergen. Der stolze Graf war schon heute gewissermaßen ihr Angestellter. Nun konnte ihm der „Talmi-Mensch" den Fuß auf den Nacken setzen.

In koketter Schelmerei sagte sie zu ihm:

„Nur immer Vorsicht, Graf! Wenn Sie sich mit mir nicht sehr gut stellen, werde ich meine zwei Ritter bewegen, daß sie Ihren Dienstvertrag nicht mehr erneuern."

„Ich sorge mich um meine Zukunft nicht," entgegnete er schroff.

„Hm, hm!" meinte Kurt Degenhof gönnerhaft, „unser Verwalter scheint ein leidlich tüchtiger Mensch zu sein, der wird nicht untergehen."

Jodokus Birkenhofer hob sein Glas, als er die jähe Röte im Antlitz des Grafen bemerkte:

„Auf Ihr Wohl, mein lieber Graf! Wenn dieser Tropfen einmal für mich nicht mehr gekeitert wird, dann denken Sie an das, was ich jetzt sage: Jeder erhält in seinem Leben das, was ihm gebührt. Der Fleißige und der Faule, der Ehrliche und der Verlogene, der Selbstlose und der Egoist, jeder erntet, was er sät. Und diesem gerechten Preis dies Glas! — — Prosit!"

Der Herr vom Birkenhof trank es zur Neige, und warf es dann an die Wand, daß die Scherben im grellen Ton auseinander sprangen.

Besorgt neigte sich Hilde dem Onkel zu:

„Wird es dir auch nicht zuviel, Lieber?"

„Zuviel? Hihihi! Zuviel!"

Eine andere Antwort bekam die Besorgte nicht. Der Jodokus Birkenhofer nahm sich ein neues Glas und goß es voll.

„Wein wirst du einmal nicht von mir erben, Jung! Den trink ich dir noch vorher aus!"

„Bravo, Onkel! Je besser er dir schmeckt, umso lieber ist es mir."

„Hihihi! Hihihi! Was sagt mein Gimpelchen dazu?"

Der alte Herr sah verliebt auf seinen Vogel, der nur verächtlich sein Gefieder über die Dummheit der Menschen sträubte.

Einen Tag später beglückwünschte Komteß Friedl das Brautpaar mit hochroten Wangen. Ihr Blick irrte manchmal wie verlegen ab.

Hilde flüsterte ihrem Verlobten zu:

„Merkst du, wie eifersüchtig sie ist?"

Der Bräutigam fühlte sich sehr geschmeichelt. Er sagte der jungen Herrin auf Erlenhof die angenehmsten Dinge. Graf Egbert, der sie mitanhören mußte, blieb diesmal ganz ruhig dabei. Er hatte längst eingesehen, daß seine Eifersucht eine Dummheit war. Der Geschmack des künftigen Herrn vom Birkenhof war ganz andere Wege gegangen. Der suchte Pikantes, Brennendes; dem war die klare, feine Reinheit, die naturhafte Innigkeit in Friedls Gemüt ein viel zu langweiliges Ding. Tor, der er gewesen.

Zur eigentlichen Verlobungsfeier wurden auch die Erlenhofer eingeladen. Graf Berg ließ sich entschuldigen; nur Friedl war mit großem Vergnügen, im Rohseidenkleidchen vom Vorjahr, dazu erschienen.

Sie und der alte Herr vom Birkenhof fanden die reinsten Freuden bei diesem Feste. Immer wieder suchten sich ihre Blicke. Alle Schuld rächt sich auf Erden! Zwei Men-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schen, die kühle Berechnung und eine Spreu Leidenschaft zusammengeführt hatte, gingen ihrem Schicksal entgegen.

Gegen zwölf Uhr begleitete Graf Egbert seine Kusine auf den Erlenhof hinüber. Er schob ihren Arm durch den seinen. Der Wein hatte ihm Feuer ins Blut gelegt und es wurde ihm unendlich schwer, es zu zähmen.

Friedl fühlte etwas von der Schwüle dieser Stimmung. Ihr kleiner Plaudermund verstummte immer mehr.

Sie schlugen den Weg über den Weiher ein. In seinen Tiefen spiegelten sich die Sterne. Das Konzert der Unken hallte gespenstig durch die laue Nacht. In den Erlen raschelte ein verschlafenes Eichhorn. Ängstlich schmiegte sich Friedl fester an den Grafen. Sie stehen und lauschen und sehen auf den glatten Wasserspiegel, der an den Rändern die Erlen im düsteren Schwarz aufnimmt, dessen Mitte das Gefunkel und Geflimmer der Sterne wiedergibt.

Durch Friedls Körper geht ein leises Beben. Graf Egbert muß an die Verse denken:

„Glocken rufen um Mitternacht,
Die Sehnsucht ist großäugig aufgewacht
Und redet nun sacht — —"

Die Sehnsucht ist großäugig aufgewacht! — — —

Aufgewacht auch in einem Mädchenherzen, das in dieser weichen Nacht das Rieseln der goldenen Ströme fühlt, das von den Funkelsternen sich in ihr wehrloses Herz ergießt.

Graf Egbert weiß, daß er jetzt kein Wort sprechen darf oder das Bekenntnis seiner Liebe würde sich gewaltsam Bahn reißen, das er nicht geben will und auch nicht geben darf. Er, der arme Mann, der heute kein Talent mehr zum Prinzgemahl besaß. —

Friedl sieht ihm ins Antlitz und sieht es bleich.

Da krampft sich ihr Herz zusammen und ihre Hand streift scheu über dieses herbe Gesicht. Sie wartet auf ein Wort von ihm. Vergebens! Er spricht es nicht, preßt nur die Lippen noch fester zusammen.

Schweigend gehen sie weiter. Vor dem Eisentor des Gutes küßt er ihre Hand.

„Gute Nacht!" flüsterte sie nur.

Oben weint sie in ihre Kissen hinein. Warum, weiß sie nicht. Sie ist nur sehnsüchtig geworden an dem goldenen Licht der stillen, klaren Mitternacht.

„Glocken rufen um Mitternacht,
Die Sehnsucht ist großäugig aufgewacht
Und redet nun sacht . . ."

In dieser Sommernacht schien das auch bei anderen Menschen der Fall zu sein. Graf Egbert hatte sich auf einer Bank in der Nähe des Weihers niedergelassen. Er mußte erst den inneren Sturm in sich zur Ruhe kommen lassen, ehe er sich in die Enge des Zimmers begab.

Wie lange er dort gesessen, wußte er nicht. Er hörte nur plötzlich ein Geräusch von Küssen und Kosen. Eine Magd vom Erlenhof und ein Knecht vom Birkenhof näherten sich.

Der Graf drückte sich lautlos und rücksichtsvoll ins Dunkel.

Sah einer die Bande an! Wenn Friedl das wüßte, die auf so strenge Zucht hielt. Unweit von ihm blieb das Paar stehen. Das Mädchen war eben mitten im Erzählen. Sie hatten es vom Grafen.

„Es ist nicht zu glauben mit dem Graf," sagte sie vergnügt. „Wenn man weiß, wie der seinerzeit auf dem Erlenhof einrückte! — War das 'ne Fuhre! Weiß der Kuckuck, wie er zu unserem Stall gekommen ist. Du, da ist die Komteß gesprungen! Mir riß sie das Hütel vom Kopf, der Rosa riß sie die Schürze herunter, der Liese nahm sie den Eimer mit Milch ab und eins — zwei — drei war sie selber ein Stallmädl. Nicht einen Mucker haben wir gemacht. Die Komteß hatte den Hut auf der einen Seite bis auf die Nase runtergezogen, nicht zum Kennen war sie. Du kannst dir nicht vorstellen, wie affig damals der Graf war, ganz anders als heut. Die Nase hat er sich mit dem Seidentüchel zugehalten und die Komteß hat er von oben runter angeredet wie — wie —. Die Komteß hat ihn aber eingeseift. Gestellt hat sie sich, als wenn eine Kuh ihr Hirn verschluckt hätte und er hat nichts gemerkt, kein kleines bißchen nicht, so ein Affe, wie der war. Zum Schluß hat sie ihm noch die ganze Milch auf die Bux gegossen. Wir haben gelacht, gelacht! Tränen geweint haben wir vor Lachen, — alle zusammen."

Das Mädchen lachte noch lange an der Brust des Burschen, der die allzu lauten Töne mit seinen Küssen erstickte.

Auch Graf Egbert lachte; — lachte ins Dunkel der Nacht. Was er hier erfahren, war ja unbezahlbar für ihn. Oh, warte nur, kleine Friedl!

* * *

Kurt Degenhof war abgereist und wie er hoffte, zum letztenmal in die staatliche Fron. Nun wartete er, daß ihn ein Telegramm an das Sterbebett seines Onkels rufen würde. Doch Jodokus Birkenhofer tat ihm nicht den Gefallen.

Im Gegenteil! Er hatte sich wider jedes Erwarten ausgezeichnet erholt. Der Rimerschmidt! Seine Wetterprognose stimmte doch nicht so genau. — —

Hilde West kam täglich auf den Birkenhof. Das war der einzige Wermutstropfen in dem letzten Schluck, den Jodokus aus seinem Lebensbecher tat. So oft er sie sah, dachte er: Hätte im Straßengraben verrecken müssen, wenn es nur dich und Samuel und keinen Berg gegeben hätte. Wirst dich wundern, mein Täubchen! — Jeden Tag verehrte Hilde dem „lieben Onkelchen" irgend etwas. Blumen, Obst, Zeitschriften. Was sich diese Rote wohl dachte? Er empfand ihre Besuche als lästige Störung.

Hilde geht durch die großen Gartenanlagen des Gutes. Sie weiß von einem Knecht, daß sich der Verwalter hier irgendwo befindet. Immer wenn sie kommt, verschwindet er. Das aber reizt sie.

Endlich entdeckt sie ihn in einem Winkel des Gärtchens. Er stand bei einem Beet prachtvoller Spätnelken. Hie und da hatte eine Blüte bereits den Kelch geöffnet. Reinweiß, wie matte Seide, bogen sich die Blütenblätter auseinander. Die schweren, vollen Knospen standen auf starken Stengeln und erblüht boten sie nicht nur ein entzückendes, sondern auch ein stolzes Bild.

Was Graf Egbert durch den Kopf ging, wußte Hilde West nicht. Doch es mußte wohl etwas Angenehmes, ja Heiteres sein; denn das ernste Gesicht des jungen Mannes sah fast schelmisch aus, wie er so die Blüten betrachtete.

„Tag, Herr Verwalter!"

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!" entgegnete er ruhig.

„Sie träumen wohl am hellen Tag, Graf?"

Er sah sie groß an. Was wollte sie schon wieder?

„Nein. Ich freue mich nur der Wirklichkeit."

„Der Wirklichkeit freuen Sie sich?" Ihre Stimme bekam einen höhnischen Unterton. „Die ist ja wirklich reizend für Sie."

Er ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein! Sehen Sie sich nur diese Nelken an! Absolute Wirklichkeit — und eine seltene Pracht!"

Und es war so! Für Nelken besaß sie eine Schwäche und so wunderbare Blüten hatte sie noch nie gesehen.

„Ah! Wirklich!"

Graf Egbert fuhr fort: „Die weißen Riesen erhielt ich von einem Freund aus Holland gesandt. Ich freue mich, daß sie hier so gut gedeihen."

„Nicht wahr, diese Nelken kann ich haben?" bat sie lebhaft.

„Nein, Fräulein West! Diese nicht"

Da sah sie ihm hochmütig und zornig ins Gesicht.

„Es ist Birkenhofer Grund, auf dem sie blühen — da genügt wohl auch mein Befehl!"

„Jetzt noch nicht!" antwortete er kühl. „Die Nelken sind mein Eigentum."

Wie ein aufgescheuchtes Wild flog sie davon, zu dem Herrn vom Birkenhof hinüber. Mit Tränen des Zornes in den Augen berichtete sie den kleinen Vorfall.

„Sehr zuvorkommend ist das gewiß nicht von dem Grafen," sagte Jodokus ein wenig schadenfroh.

„Anmaßend ist das von ihm," besserte sie sein Urteil scharf aus. „Was auf deinem Grund und Boden wächst, ist dein, Onkel, und, gelt, nun schenkst du mir das ganze Beet erst recht. Bezahl ihm die paar Pflanzen."

„Das geht nicht, Hilde! Ich hab ihm die Pflanzung gestattet und kleinlich wollen wir doch nicht sein."

Als Hilde merkte, daß ihre Vorstellungen nichts fruchteten, schien sie sich von selbst zu beruhigen.

Pah! Sie würde sich auch ohne den alten Narren revanchieren. Noch heute wollte sie es dem Kurt schreiben; der mußte zum Erntefest kommen und dem eingebildeten Grafen seine Stellung klarmachen.

16. Kapitel.

Der September ging mit herrlichem Strahlenwetter zu Ende. Die Bläue des Himmels schien noch tiefer und die vor kurzem noch heiße, düfteschwangere Luft reiner, klarer, herber geworden zu sein.

Nun war auch die Obsternte zum größten Teil und mit bestem Erfolg vorüber. Und wenn Graf Egbert die goldene Fülle der Scheunen sah, das Druschergebnis durchrechnete und mit dem des Vorjahres verglich, schwoll ihm vor Stolz und dankbarer Freude das Herz.

In verhältnismäßig kurzer Zeit war viel geleistet und erreicht worden. In diesem goldenen September konnte er mit Recht sagen, daß der Stern des Birkenhofes wieder im Aufsteigen begriffen war.

Zum erstenmal im Leben hatte er wirkliche Arbeit geleistet, hatte er seine Kräfte genützt, wie sie ein ehrlicher Mensch bei Arbeitsmöglichkeit nützen soll.

Der Verlust seines Familienvermögens hatte ihm zum Segen gereicht; hatte ihn gelehrt, sich auf seine Kraft zu besinnen. Nun fühlte er sich stark und froh, wie nie im Leben zuvor. Sein Pflichttun krönte der Erfolg! Herrgott, wie schön das war!

Friedl schwieg sich nach allen Regeln der Kunst aus, sagte nicht ja, noch nein, und doch fühlte er, daß sie sich tiefinnerlich freute.

Nun galt es, noch ein paar Jahre zähe Arbeit zu leisten und der Birkenhof stand auf seiner alten Höhe, von der ihm sein Onkel schon so viel erzählt hatte. Doch er würde diese Arbeit nicht mehr tun, und das Herz tat ihm weh, wenn er daran dachte, daß seine Tage auf dem Gute, das ihm nun so ans Herz gewachsen war, zu Ende gingen.

Jodokus Birkenhofers Ende war nahe. Auch ohne versteckte Mahnung des Arztes wußte er Bescheid. Manchmal lächelte er versonnen und zufrieden, wie einer, dem die unruhigen Geschäfte dieser Welt nichts mehr angingen; der aufbrechen wollte in ein Land, wo es weder Unrast noch Trug gab.

Kurt Degenhofs Zeit war reif. Er wußte es wohl durch seine Braut, denn er hatte seinen Besuch angekündigt. Angeblich wollte er wieder einmal dem Erntefeste beiwohnen, das die Birken- und Erlenhofer alljährlich gemeinsam abhielten.

Die Leute zimmerten bereits auf Erlenhof an einer Musiktribüne, einem Tanzboden und Tischen. Graf Egbert hatte auch seine Knechte auf Birkenhof zur Arbeit geschickt und die Mägde flochten schon tagelang an Kränzen und Girlanden.

Graf Egbert ging langsam auf die Magd zu, die ihm vor kurzem nächtens ganz ungewollt ein Geheimnis enthüllt hatte. Sie saß auf einem Baumstamm und band Ährenbüschel, die in das Tannengrün eingeflochten werden sollten.

Er blieb stehen und beobachtete das flinke Hantieren ihrer Hände.

„Wie lange sind Sie bereits auf Erlenhof, Hanna?" fragte er sie dann freundlich.

„Sechs Jahr."

„Und sind Sie gerne auf Erlenhof?"

„Und ob!"

„Sie haben Ihre Herrenleute lieb?"

„Sehr, Herr Graf!"

„Sie würden also ganz gern bei einer Sache mithelfen, die der Komteß Freude bereiten wird?"

Eilfertig erhob sie sich.

„Natürlich, sofort! Was soll ich tun?"

„Nur langsam, meine Liebe! Ich werde es Ihnen zur rechten Zeit schon sagen, nur verraten dürfen Sie nichts."

Eben wollte Graf Egbert die Magd verlassen, als hinter ihm eine Stimme erklang, grell, scharf:

„Mein lieber Verwalter, zum Scharmuzieren ist auf Birkenhof keine Zeit."

Eine jähe Wendung. Graf Egbert stand Kurt Degenhof und seiner Braut gegenüber. Hilde West sah hochmütig, verächtlich zu ihm empor. „Gerade Sie sollten sich schämen, Ihre Pflicht so gröblich zu mißbrauchen."

„Herr Degenhof!" brauste Graf Egbert auf.

„Schweigen Sie!" herrschte ihn der andere an. „Sie haben gutes Beispiel zu geben und für Ihr Gehalt Entsprechendes zu leisten. Wenn ich Ähnliches noch ein einzigesmal bemerke, fliegen Sie aus dem Birkenhof, verstanden?"

Das Letzte sprach der zornige Degenhof nur mehr zu dem Rücken des Grafen. Dieser hatte ohne Erklärung kehrt gemacht und ging stolz, hoch erhobenen Hauptes dem Gute seines Onkels zu.

Graf Egbert brannte lichterloh vor Zorn und Aufregung. So etwas getraute sich dieser Degenhof ihm in Gegenwart der Dienstboten zu sagen? Nicht einen Schritt tat er mehr auf den Birkenhof, so lang der überspannte Mensch dort war, und nachher auch nur, um zu kündigen. Er machte Schluß! So leid ihm der Alte auch tat.

Friedl hielt ihn in diesem Vorwärtsstürmen auf.

„Na, brennt's?"

„In mir, Friedl!"

„Soll ich löschen?"

„Danke, das besorge ich selbst."

Er ließ sie stehen. Sie sah verwundert und neugierig hinter ihm drein.

Nach einem harten, kurzen Klopfen trat Graf Egbert bei seinem Onkel ein und ohne weitere Einleitung stieß er ihm die Worte entgegen:

„Onkel, ich kündige auf Birkenhof. Sofort."

Überrascht schüttelte der Graf den Kopf.

„Das versteh ich nicht, Egbert!"

„Der Degenhof ist gekommen."

„Das ist dein Grund?"

Jetzt erzählte Graf Egbert das Vorgefallene.

Auch dem Grafen Berg stieg vor Entrüstung das Blut in die Schläfen und er verwünschte jetzt seine Nachgiebigkeit, mit der er seinerzeit zu dem Schwindel, den Friedl mit Gut Birkenhof aufgesteckt hatte, geschwiegen hatte. Sollte er jetzt reden? Seinem Geist erschien Friedls drohendes Gesichtchen. Da versuchte er noch einmal die Situation zu retten.

„Überleg' es gut, Egbert! Du läßt einen sterbenden Menschen allein und du siehst selbst, daß mein Freund seinen Neffen nicht liebt; — bringst du es übers Herz?"

Graf Egbert durchwühlte mit den Händen seine Haare. Was der Onkel vorbrachte, riß an seiner Ritterlichkeit; — trotzdem! Er war es nicht im Stande.

„Ich kann nicht, Onkel! Wenn du es gestattest, will ich solange hier bleiben, bis drüben alles vorüber ist, — damit mich der Herr Birkenhofer sehen kann, wenn er es wünscht. Doch das dienstliche Verhältnis löse ich. Mein Vertrag gestattet mir dies zu jeder Stunde."

Graf Berg sann nach.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg